

cher die Bewegung nicht durch Locomotiven geschieht, weil die Rüge mittels stehender Dampfmaschinen aufwärts oder abwärts gewunden werden. —

Von Johnstown nach Pittsburg ging die Reise auf dem Alleghany-Canal weiter. Dieses rauchige Pittsburg ist das frühere Fort Duquesne, am Zusammenflusse des Monongahela- und des Alleghany-Flusses, welche hier den Ohio bilden. Verschiedene sehenswerthe Brücken aus Eisendraht führen an das andere Ufer, und hier ist der Hauptsitz der Foundries (Schmelzöfen), in denen man eiserne Geräthe aller Art, wie Oefen, Küchengeräthschaften u. s. w. fertigt, welche nach allen Gegenden des Westens versandt werden. Auch viele Kohlenwerke befinden sich in der Nähe und eine ansehnliche Menge Fluß-Dampfböte liegt an der Landungsstelle. Auch der Brantwein (Monongahela Whiskey), der hier gebrannt und verkauft wird, ist berühmt.

Ich war noch im Besiz eines Thalers, mit dessen Hilfe ich die Reise nach Cincinnati machen wollte, denn je weiter desto besser, dachte ich. Das Dampfboot „John Quincy Adams“ (nach dem früheren Präsidenten genannt) ging eben dahin ab; ich begab mich an Bord und nahm ein Billet für einen Dollar auf dem Deckplatz nach Wheeling in Virginien mit der Absicht, die weitere Strecke bis Cincinnati (wohin es 2 Dollars kostete) als blinder Passagier zu fahren. Und so geschah es. Bei der Musterrung der Passagiere zeigte ich mein Billet nach Wheeling vor, als wir aber daselbst angekommen waren, vergaß ich auszustiegen und als unglücklicherweise die Sache nahe vor Cincinnati bemerkt wurde (obchon ich mich an einen unnennbaren Ort zurückgezogen hatte, um mich vor Entdeckung zu schützen), stellte ich mich sehr erstaunt und unglücklich darüber, daß ich meinen Bestimmungsort verschlafen, wurde aber verurtheilt, beim nächsten Anhaltepunkte ausgesetzt zu werden.

„Ist mir gleich“, sagte ich, „wenn Ihr mich nur nicht an einer wüsten Insel aussetzt.“

Aber Niemand dachte an mich bis zu unserer Ankunft in Cincinnati, welche des Nachts erfolgte. Am Morgen machte es sich mir sehr bemerklich, daß mein Mantelsack ebenso leer war wie mein Magen, denn sein ganzer Inhalt war nach und nach in Silber umgesetzt worden, und ich dachte ernstlich darüber nach, daß es doch anstandswidrig und meinem Credit schädlich sei, mit einem so leeren Dinge in ein Gasthaus zu wandern. — Noth bricht Eisen. Mein Gewissen muß etwas elastischer werden, sonst verhungert man oder erkrankt, besonders zu gegenwärtiger Zeit. (Die Cholera grassirte dort sehr stark.) Die Gastwirthe erholen sich an Anderen von ihrem Schaden. So legte ich denn Hand an ein durchlöcherteres Theertuch und stopfte damit meinen armen Reisefack kunstfertig aus, daß er wieder ein ganz respectables Ansehen erhielt.

Nun wanderte ich in das beste Kosthaus und verlangte ohne Weiteres Logis. Da man mich für einen Arbeiter hielt und ich möglicherweise Geld haben konnte, wurde mir die Aufnahme sofort gewährt. Ohne meinen Reisefack wäre ich wahrscheinlich abgewiesen worden. Beim Frühstück verschwanden alle in meiner Nähe befindlichen Gerichte schnell und spurlos, denn ich entschädigte mich für die vergangene Zeit, als für die gegenwärtige und sammelte für die Zukunft, welche noch Entbehrungen in Menge für mich aufbewahrt hatte.

Der Wirth betrachtete mich mit zornigen Augen. Hätte er gewußt, daß ich auch nicht ein Kupferstück bei mir führte! O ihr meine armen Kinnladen, wie selig machte euch das Gefühl des Kauens, das ihr beinahe vergessen hattet!

(Schluß folgt.)

Die deutschen Studenten.

Dr. Kloß (Director der königl. sächs. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden) sagt in seinen „Jahrbüchern der Turnkunst“ (V.) bei Besprechung der „Jenaischen Blätter für Geschichte und Reform des deutschen Universitätswesens“ von Dr. Scheidler:

Zur Zeit der großen deutschen Bewegung anno 1813, als auf den deutschen Universitäten die Burschenschaften in Blüthe standen, war der Sinn für vaterländische Freiheit unter der akademischen Jugend überall rege. Im Hinblick auf die Selbstständigkeit des Vaterlandes setzte man für sich selbst das Gefühl des Freiheits in das Bewußtsein der persönlichen Unerbrotlichkeit und des Muthes; und so war es natürlich, daß die Studenten sich neben den Wissenschaften auch eifrig mit Waffen- und Turn-Übungen beschäftigten. Diese Richtung der akademischen Jugend auf eine gewisse vaterländische Ritterlichkeit, die natürlich in der Turn- und Wehrfähigkeit des Einzelnen ihren Mittelpunkt finden mußte, ist im Laufe der Zeit immer mehr zurückgetreten und hat einer Bequemlichkeit und einer körperlichen Schläffheit Platz gemacht, die von allen Universitäts-Professoren bestätigt und beklagt wird, denen ein Urtheil darüber zusteht. Mancherlei Erscheinungen sind neuerdings zu Tage getreten, welche darauf schließen lassen, daß die heutige akademische Jugend ihre Ausbildung zu körperlicher Kraft und Gewandtheit sehr nachlässig betreibt oder ganz außer Acht läßt,

Das Darniederliegen der Fechtkunst auf den deutschen Universitäten ist eine bekannte Thatsache. Während man früher die geschickte Führung des Rappiers gar nicht von dem Begriffe des Studenten trennte, giebt es heutzutage viele Studenten, die gar kein Rappier zu führen verstehen, während bei den übrigen die Fechtkunst zu einem rohen, kunstlosen, auf einen allernächsten Zweck berechneten Dreinschlagen herabgesunken ist. Mit den übrigen Leibesübungen sieht es nicht viel besser aus. Hat man doch von Heidelberg hören müssen, daß die Studentenschaft sich grundsätzlich vom Turnen ausgeschlossen hat.

Es ist das um so bedauerlicher, als es der studirenden Jugend von jeher obgelegen hat, in sich den Menschen zur höchsten Vollkommenheit heranzubilden und darzustellen. Die Studirenden haben gerade auch während ihrer Studienzeit die beste Gelegenheit, durch allerlei Leibesübungen den festen Grund zu einer kräftigen und gesunden Leibesbeschaffenheit zu legen. Und das sollten Viele bedenken, die ihre Leibeskräfte gerade in der wichtigsten Epoche ihres Lebens zersplittern oder vergeuden, statt sie auszubilden und anzusammeln. Man muß zwar zufrieden sein mit dem Leibe, wie man ihn vom Schöpfer empfangen; denn man kann die gegebene Constitution nicht verändern oder seiner Leibesgröße nur einen Zoll zusetzen. Aber das steht fest, daß durch zweckmäßige Leibesübung auch die engbrüstige, gebrechliche und hinfällige Organisation so reconstruirt werden kann, daß auch dem schwächlichen Jünglinge die Möglichkeit geboten ist, kräftig, gesund und gut ausgewirkt ins Mannesalter überzugehen. Alle die Studirenden, welche sich dem Staatsdienste widmen, sollten diesen Umstand mit Bezug auf ihre allernächste Aufgabe bedenken. „Der Staat“, sagt Professor Fr. Vischer, „braucht starke Männer; dem Staate ist nicht mit Männern gebient, welche, wie man zu sagen pflegt, den Finger im Reiskrei abbrechen.“ Kräftigung und Stärkung des Körpers ist zugleich Hebung der Gesundheit, und mit den Beamten- und Gelehrtenkrankheiten, diesem Kreuz der Aerzte wie der Staatscaffen, würde es wohl auch anders werden, wenn die Studirenden während ihrer akademischen Laufbahn ihre Leiblichkeit nicht so gar arg verwahrlosten. Mit dem Jünglingsalter schließt die körperliche Ausbildung ab, weshalb auch Versäumnisse oder Mängel in derselben später gar nicht wieder nachgeholt oder gut gemacht werden können. Es ist heutzutage um so wichtiger, daß die Jünglinge eine Ehre darin setzen, turn- und wehrfähig zu sein, weil mit dem unaufhaltsamen Fortschreiten der Civilisation auch die Anforderungen an den Einzelnen immer größer und verwickelter werden, so daß ein schreiendes Mißverhältniß zwischen der Leistungsfähigkeit des Einzelnen und seinen vermehrten Obliegenheiten eintreten muß, wenn nicht gründliche Abhülfe geschafft wird.

Auf diese Abhülfe wies schon 1813 Fichte hin, der es dem deutschen Jünglinge als Verpflichtung auferlegte, sich deutsch zu bilden. Grundsätze der Bildung eines solchen selbstständigen und deutschen Mannes sind:

1) daß beides, Körper und Geist auf die gleiche Weise ausgebildet werde;

2) daß diese beiden für sich genommen auch allseitig ausgebildet werden. Der Körper allerdings auch zur Führung der Waffen unsers Jahrhunderts, aber auch zum Laufen, Ringen, Schwimmen und Allem, worin dessen Kraft sich äußert. Diefelbe Forderung wiederholt Prof. Vischer in seiner „akadem. Rede vom J. 1845“, worin er die „Zweck einer Belebung und Erfrischung des Studentenlebens durch eine gymnastische Organisation begründet“.

Wenn wir nicht irren, so ist Prof. Scheidler derjenige von den Jenaer Professoren, der heute noch rüstig seinen Mann auf dem Fichteboden stellt. Möge seine Schrift auch dazu beitragen, daß unsere deutschen Musesöhne überall die verloren gegangene Turn- und Wehrfähigkeit wieder herstellen und unter der eigenthümlichen Lage Deutschlands den Sinnspruch ihrer Ahnen: „wehrlos, ehrlos!“ auch überall auf ihre Banner setzen; für sie gilt ja besonders, was Schiller im Tell mit den Worten andeutet:

„Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schuß und Truß
Gerüstet sein.“

Zwei Fragen.

1) Was ist das für eine mysteriöse Figur auf dem freien Altane der I. Bürgerschule? Soll diese Unbegreifliche da permanent werden?

2) Warum ist das Abendläuten der Stadt ein so dürftiges — mit der kleinsten Glocke und so kurz, da es der ganzen Stadt gelten soll? Warum überhaupt in Leipzig ein solches Kargen mit dem erhebenden Glockengeläute? — ?

Verschiedenes.

Die Bibel in Spanien. Im englischen Unterhause fragte kürzlich ein Mitglied den Staatssecretair des Auswärtigen: ob es wahr sei, daß der brittische Consul in Cadix es habe geschehen lassen, daß Martin Escalante, ein brittischer Unterthan, welcher wegen

Berthe
unverk
brittisc
sobald
Bibel
gehen
unfern
fängni
daß
Gerich
auf B
dieser
antrag
Ja h

Au
Auf d
Stoche
Kritik
so hoc
mit de
dem A
reiten
waare
Name
esse u
schwer
gehört
Briefe
Postar
gesund
adressi
treffen
nun
zu we
stens
reitwil
Finan
Unzul
ist die
schlech
Länge
40 —
Polize
Rever
Suba
sie ab
1 R.
so geh
Der

K. Sächs.
Staatspapiere

K. S.
renten
Leipz.
Sächs
Pfund

Sächs.
lausitzer
Pfund
Schule
Den
Lei

K. Pr.
Cr.-C.
Kgl.
do.
do.
K. K.
do.
do.